

Kapitel 2

Das Buch der Schatten

Im trüben Licht der Taschenlampe schauen sich die Kinder mit großen Augen an. Was soll dieser Spruch bedeuten? Das Buch der Schatten? Welche Reise ist gemeint?

Neugierig blättert Hanna weiter. Die Buchseite knistert. Das Papier ist so dünn und zart wie die Flügel der kleinen Pipistrella. Das Fledermäuschen hat sich in Theklas zerzaustem Haar niedergelassen. „Zrrpp, zrrpp“, schnurrt es zufrieden vor sich hin.

„Heute ... ist es soweit ...“, beginnt Hanna stockend zu lesen. Sie tut sich schwer mit der alten Schrift. *„Aschaffenburg, Freitag, den 4. August im Jahre 1826. In der Ferne sind bereits die Reiter in ihren prächtigen Uniformen zu sehen. Stolz sitzen sie auf ihren Pferden und reiten dem Festzug voran. Vierzig junge Mädchen warten aufgeregt schnatternd an der Stadtgrenze. Sie tragen hübsche neue Kleider in Weiß und Blau, den Farben des bayerischen Königshauses. Malerisch sehen sie aus mit ihrer kunstvoll gewundenen Blumengirlande. Endlich naht die achtspännige Kutsche. Der Kutscher zieht kräftig an den Zügeln. Augenblicklich bleiben die acht stolzen Rosse stehen. Herrschaftliche Diener öffnen die Kutschentür und helfen dem Königspaar heraus. Auf ein Zeichen von Fräulein Josephine beginnen die Mädchen mit hellen Stimmen zu singen. ‘Gott erhalte unseren König’ singen sie so laut und klar wie sie nur können. Die kleine Bertha glüht vor Aufregung. Sie geht mit einem Blumenstrauß nach vorne und macht*

einen tiefen Knicks. Alle Augen sind auf sie gerichtet, denn sie soll ein Gedicht aufsagen. Sie nimmt ihren ganzen Mut zusammen. Königin Therese lächelt ihr aufmunternd zu. Sie hat vor lauter Rührung Tränen in den Augen und schnieft in ihr feines Spitzentaschentuch. König Ludwig ist sichtlich erfreut. Er mag Gedichte. Die Begrüßung ist gelungen. Alt und Jung, Arm und Reich, Groß und Klein, viele Aschaffenburgers sind gekommen und rufen: 'Hoch lebe Ludwig! Hoch lebe Therese! Hoch lebe unser Königspaar!' Voller Begeisterung werfen junge Handwerksburschen ihre Hüte in die Luft. Der Festzug setzt sich wieder in Bewegung, und alle begleiten ihren neuen König und seine Gemahlin bis zum Schloss Johannisburg.“

„Wieso ihren König?“, unterbricht Fabian seine Schwester. „Ich denke, der Landesherr von Aschaffenburg war der Erzbischof von Mainz, ein Kurfürst?“

„Aber so steht es hier“, beharrt Hanna und sieht das kleine Schlossgespenst fragend an.

„Das ist wirklich eine verzwickte Geschichte“, erklärt Thekla. „Mehr als 800 Jahre waren die Mainzer Erzbischöfe unsere Landesherren. Dann wurde alles anders. Angefangen hatte es mit einem kleinen Mann aus dem fernen Frankreich. Er hieß Napoleon Bonaparte und war der Kaiser der Franzosen.“

„Den kenn' ich“, fällt Hanna ihrer Freundin ins Wort. „In meinem Geschichtsbuch ist ein Bild von Napoleon. Da sitzt er auf einem Pferd, das sich gerade aufbäumt. Er trägt einen komischen Hut auf dem Kopf. Mit nur einer Hand hält er die Zügel seines wilden Schimmels.“



„Den Zweispitz quer auf dem Kopf und die rechte Hand unter der Uniformjacke“, erinnert sich Thekla, „so begegnete ich ihm hier im Schloss. Nur wenige Stunden hielt er sich auf. Dann musste er weiterreisen.“ Sie zwinkert verschmitzt: „Viel weiß ich nicht über ihn, aber eines steht fest: An Gespenster glaubte der nicht. Als ich vom Bergfried in den Hof hinunterwirbelte und ihm dabei – natürlich ganz versehentlich – den Zweispitz vom Kopf stieß, dachte er, ein Sturm käme auf und fluchte wie ein Stallknecht.“

Überall redeten die Menschen über den Kaiser der Franzosen. Die einen sprachen voller Bewunderung von ihm, die anderen ereiferten sich im Zorn. Viele neue Ideen kamen damals aus Frankreich: Ideen von Freiheit, Brüderlichkeit und gleichem Recht für alle. Vor dem Gesetz sollte es keine Unterschiede mehr geben zwischen Bauern, Bürgern, Bischöfen oder Fürsten. Doch das gefiel längst nicht allen. Deshalb gab es sogar Krieg.

Auch unser Landesherr, Erzbischof Friedrich Carl Joseph von Erthal, war nicht gut auf die Franzosen zu sprechen. Sie hatten seine Residenz in Mainz besetzt. Er musste mit seinem Hofstaat nach Aschaffenburg fliehen. Mit Sack und Pack, mit Mann und Maus zog er in unser Schloss Johannisburg ein. In der Küche und in der Wäscherei, im Stall und im Weinkeller, wo immer ich auch hinhörte, stöhnte die Dienerschaft. Alle hatten jetzt viel mehr Arbeit. Die Aschaffener Handwerker, Kaufleute und Gastwirte dagegen rieben sich die Hände. Sie machten gute Geschäfte.“

„Erzbischof Friedrich Carl Joseph? Ist das nicht der Mann auf dem Gemälde, mit dem du dich im Schlossmuseum so gerne unterhältst?“, unterbricht Fabian.

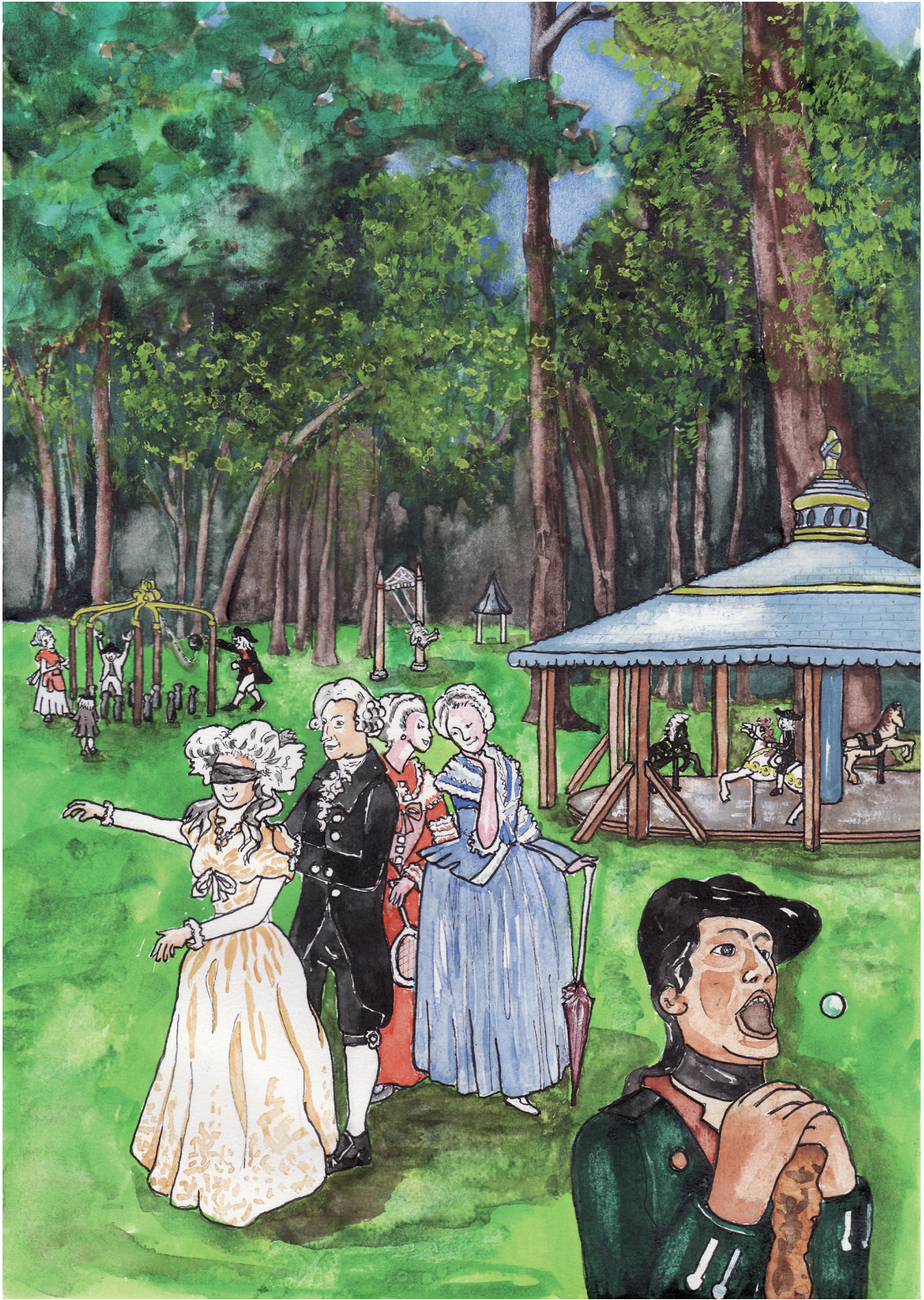
Thekla nickt: „Vieles im Museum ist aus seiner Zeit. Um sich in Aschaffenburg heimisch zu fühlen, ließ er die Handwerker kommen und die Schlossräume neu herrichten. Er bestellte edle Möbel, wertvolle Tapeten aus Seidendamast, Kristalleuchter ...

Suchte er Ablenkung von seinen Sorgen als Landesherr, so machte der Erzbischof gerne einen Ausflug in den Schönen Busch. Dort hatten seine Gärtner einen riesigen Park angelegt. Es wurde gegraben und gebaut, gesät und gepflanzt. Alles sollte aussehen, als habe es die Natur so vorgesehen. Doch jedes Wiesental, jede Baumgruppe und jeder Weg wurde mit Bedacht angelegt. So entstanden viele verschlungene Pfade, zwei kleine Berge verbunden durch eine hölzerne Brücke und künstliche Seen, auf denen Ruderboote und Gondeln schaukelten. Die Idee zu solch einem Garten kam aus England.

Im Park, im Wirtshaus und im Tal der Spiele, überall durfte sich das Volk vergnügen, nicht nur die höfische Gesellschaft. Das war neu. Sophie, die Großnichte des Erzbischofs liebte es, mit ihrem Onkel im Schönen Busch Blindekuh zu spielen, Karussell zu fahren oder mit Bällen auf den *Maulaff* zu zielen. Die Burschen aus der Fischer-gasse dagegen hatten besonders viel Spaß beim Kegelspiel.“

Der Maulaff:

stellt einen mannsgroßen Spes-sartbauern mit weit geöffnetem Mund (Maul) dar. Er wurde 1778 für das „Tal der Spiele“ im Schönbusch geschnitzt und diente als Spielfigur. Die Spieler mussten versuchen, einen Ball in das geöffnete Maul zu werfen. Heute steht die Figur im städtischen Museum des Schlosses Johannisburg. „Maulaffen feilhalten“ sagt man, wenn jemand mit offenem Mund dasteht und dumm guckt.



„Jetzt weiß ich endlich, von welchem Garten du sprichst“, sprudelt es aus Fabian heraus. „Du meinst sicher den Park Schönbusch. Im Biergarten gibt es die beste Holunder-Limonade, die ich je getrunken habe, und mit den Kegeln habe ich auch schon gespielt. Mama hat immer Angst, dass ich die schwere Holzkugel an den Kopf bekomme.“

„Das ist ja auch ein Spiel für Erwachsene“, sagt Thekla.

„Schade, dass wir heute nicht mehr mit dem Maulaff spielen dürfen“, bedauert Hanna. „Jetzt steht die Figur mit ihrem offenen Maul im Schlossmuseum einfach nur noch dumm rum.“

Plötzlich lässt ein seltsames Geräusch die Kinder aufhorchen. Ein dunkler Schatten zieht am Dachfenster vorbei. Was war das? Vor Schreck fällt Fabian die Taschenlampe aus der Hand. In der Dachkammer des Bergfriedes ist es augenblicklich dunkel.

„So ein Mist aber auch“, schimpft er. „Ohne Lampe kommen wir hier nicht mehr raus.“

„Zrrpp, zrrpp“, meldet sich Pipistrella und flattert davon. Für sie ist es ein Leichtes, sich in der Finsternis zurechtzufinden.



„Zrrpp, zrrpp, zrrpp“, hören die Kinder erneut. Fabian folgt ihrem Rufen und tastet sich voran.

Da ist ja die Taschenlampe, und sie funktioniert noch!

Hanna sagt anerkennend: „Ohne Pipistrella hätten wir die Lampe nicht so rasch gefunden.“

„Was ist jetzt mit dem König?“, hakt Fabian nach.

„Lass' mich überlegen“, sagt Thekla und zupft sich nachdenklich am Ohrläppchen. „Nachdem Erzbischof Friedrich Carl Joseph von

Völkerschlacht bei Leipzig:

Drei Tage lang, vom 16. bis 19. Oktober 1813, standen sich Soldaten zahlreicher europäischer Völker in einer Schlacht bei Leipzig gegenüber. Die Truppen Napoleons und seiner Verbündeten wurden von den Armeen Österreichs, Preussens, Russlands und Schwedens besiegt. In dieser größten Schlacht des 19. Jahrhunderts wurden rund 100.000 Soldaten getötet oder verletzt.

Erthal gestorben war, wurde Carl Theodor von Dalberg sein Nachfolger. Er war der letzte Mainzer Kurfürst. Auch er wohnte bei uns im Schloss. Anders als sein Vorgänger war Carl Theodor jedoch ein treuer Verbündeter von Napoleon. Das kam ihm teuer zu stehen. Der französische Kaiser verlor nämlich nach vielen Kriegen die alles entscheidende *Völkerschlacht bei Leipzig* und so seine Macht. Damit war auch das Schicksal von Carl Theodor von Dalberg besiegelt. Fluchtartig verließ er Aschaffenburg. Für uns brach eine neue Zeit an. Die Stadt und ihr Umland wur-

den dem Königreich Bayern zugeteilt. Der erste bayerische König war Maximilian, der Vater von Ludwig und ...“

„... Aschaffenburg hatte nun endlich einen König und eine Königin“, beendet Fabian zufrieden Theklas Satz.

Hanna schlägt die nächste Seite im Buch der Schatten auf. Sie gähnt: „Eine Seite lese ich noch, dann gehen wir nach Hause.“ In diesem Moment zuckt und flackert das Licht der Taschenlampe.

„Hoffentlich lässt uns jetzt die Batterie nicht im Stich“, sagt sie. „Guckt mal! Könnt ihr das lesen?“ Sie zeigt auf die Überschrift des nächsten Kapitels. Mühsam, unendlich mühsam buchstabieren die Kinder: „NISSEZNIRP ARDNAXELA“.

Kaum haben sie den letzten Buchstaben gemeinsam ausgesprochen, fängt der Boden unter ihren Füßen an zu beben. Es dröhnt, braust und zischt rings um sie herum. Ein unheimlicher Schatten huscht über die Wände der Dachkammer. Im flackernden Licht der Taschenlampe sehen die Freunde, wie sich eine riesige Staubwolke ganz langsam ausbreitet. Unzählige Staubteilchen flirren wie Sterne am Himmel. Ein grelles Licht blendet die Kinder. Dann, ganz plötzlich, ist es stockfinster und still.